

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

185 (8.7.1934) Die deutsche Frau



Die Deutsche Frau



Ufra, das Mädchen

Von Käthe Lambert

Sie hatte die Obliegenheit, aufzustehen, wenn alle andern schliefen. An Sommertagen mit der Sonne selbst. Und dieses Aufstehen war ihr, sobald der erste Kampf mit der Schlafmüdigkeit bezwungen war, das Schönste und Liebenswerteste des ganzen Tages.

Sie klocht das dunkle feste Haar zu Zöpfen und steckte es im Nacken auf, die Nadeln zwischen den Zähnen haltend, während sie mit halb veronnenem Blick durch das offene Fenster in einen grün- und morgenblau verschwiegenen Frühfchimmer eines holden Tales sah, das wohl irgend einem andern Hochtal ähnlich war, von dem sie einmal in die Welt hinabgestiegen war. Bedeutend unheroischer als Frankreichs heilige Jungfrau in die Schlacht der Könige, und vom Schicksal mit feinerer Ehrungen beschwert und ausgezeichnet. Hinabgekommen von heimischer Alm und heilem Kirchle-Weg und weißer Glöckle-Biegen in die Welt der Korridore, der weißen Zimmertüren und benutzten Betten, hinabgekommen, nicht zu kämpfen und zu leiden, sondern um aufzuräumen und da zu sein, wenn man ruft.

Der Tag der Ufra begann mit Stiefelspuhen. Es waren schon unendlich viele Paar Schuhe durch ihre Hände gegangen und sie wußte um Manchen, der sie trug, Weisheit. Sie kannte die Befehlslung der Eheleute und die braunen, schiefgetrappten Treterle der Kinder mit ihren ewig gefnoteten und abgegriffenen Bändern, sie verurteilte voll stummer Sachkenntnis die unpraktische „Modigkeit“ der Stadtschuhe und striegelte die Genagelten liebevoll blank. Die Schuhe redeten eine besondere und eigene Sprache und die Ufra stand mitten unter ihnen, die Bürstengurte um die Hände, wie Andere auf Benedigs Domplatz zwischen Tauben stehen, inmitten Haseln und Kindsläbern.

Sobald die ersten Hupen die morgenfrommen Wiesen schredten und die blaugoldene Stille in vielstimmigen Geräuschen überging, belebten sich die Korridore, die Klingeln schwirten nach der Ufra, hinter den Türen wurden Stimmen laut: ungedulde, halb erwachte Stimmen und die der Männer klangen wie untrüger. Danach zer-rann der Morgen in den lauten und ungeträumten Vormittag. Das Hauptgebiet der Arbeit für die Ufra lag hinter den nun aufgeschlossenen Türen, zwischen den ungemachten Betten, in einem mehr oder weniger Durcheinander von Kleidungsstücken, Rissen und gebräutem Wollgeschirr. Die Ufra machte geübt und hurtig Ordnung. Sie kannte sich in den Zimmern aus, wie Andere in Büchern oder fremden Familienverhältnissen. Es gab Zimmer, die sahen schon, wenn die Ufra sie betrat, sehr ordentlich und aufgeräumt aus, sie hatten etwas wie einen frischen und gesunden Atem in sich — in andern sah es dafür aus, als hätte eine Feldschlacht stattgefunden, und die Ufra mußte ein wenig und nur ganz für sich seufzen, ehe sie begann. In diesen Zimmern war das Reich der Ufra und es blieb auch dort. Sie trug solide Schürzen, glattes Haar, und niemand erfuhr, wie jung oder wie alt sie mit ihrem gebräuteten, pflichtfreundlichen Gesicht und ihren kräftigen Armen war. Die Ufra hat weder ihre starken, noch ihre schwachen Stunden: sie sind alle gleichmäßig, und es hat den Anschein, als seh' es in ihr genau so wie in ihren Zimmern aus: aufgeräumt, sauber und sachlich klar.

Nur einmal am Tag, für eine Viertelstunde, in jener blauen, müßigen Zeit, da die Sonne bereits aus dem Tal gegangen und nur noch die grünen Furchen der oberen Wiesen und der gestuften Gipfel überkrönt — da hat das Gesicht der Ufra für ein paar lange Augenblicke seinen eigenen Schein. Nicht immer kann sie gleich hinunter, und an den Wagen springen und mit ihrem ein wenig angewohnten und unbeholfenen Lächeln zum Führer des riesigen Postautos aufschauen, oder ganz wie von ungefähr ein winziges Paketchen hinaufreichen, das aussieht wie ein dicker Brief — es sind aber Zigaretten darin, die sie von ihrem Gelde erspart. Dann grüßt von oben ein jungsbraunes gesundes Gesicht und sie nimmt einen Blick entgegen und einen vergnügten Gruß für den Abend. Zuweilen aber steht die Ufra oben am Bügelbrett und kann nicht fort. Dann hört sie nur von unten her den scharfen, rücksichtslosen Ruf der Hupe, hört die Bremsen quietschen und die Leute einsteigen. Dann lächelt sie bedachtam-zärtlich und in sich versunken wie Mütter lächeln, die ihre Kinder in der Ferne spielen hören. Er ist aus ihrer Heimat, der Postwagenführer und sie haben einmal am Wiesenhang — mitkommen Ziegen auf

den Berg getrieben. . . Wenn sie daran denkt, kommt Geißelklingel und Feldgeruch ihr strömend in den Sinn und vielleicht der Wunsch, daß dieses ganze gewissenhafte Tun seit ihrem Fortgang nur wieder wie ein Heimweg wäre in jenes Tal zurück, das eines nur von vielen im wunderbaren Echo der schönsten Heimat ist. Vielleicht hängt mit diesem Wunsch noch mehr zusammen und festet sich in der Person des jungen Postillons, der nicht mehr so romantisch in der Kutsche und mit dem Posthorn fährt, wie's einmal war; aber die Ufra findet, daß er die schönste Hupe hat und den größten Wagen, und sie freut sich immer wieder über das Sträußchen am gamsjägeren Hut.

Der Tag der Ufra endet in einer kleinen

schrägen Kammer oben, deren Dach noch glüht vom Sonnenstrom des Tages. Die Wiesen drüben duften abendunten nach frischer Mäh, darüber kitzeln hier und da an verunkelten Bügeln winzige goldene Punkte auf: die Fenster der einzelnen Gehöfte. . . Die Berge sinken wie in den Schlaf der Himmel selber ein, und über ihnen blühen Sterne auf. Die Ufra kühlt ihr Haar zur Nacht und läßt die Zöpfe sinken. Sie hat ihr ernstes, ruhendes Gesicht, in dem die Träume ihre Nischen finden. Und wie die ewigen Gipfel ihren Schnee und all die dunkeln Täler das tiefe Schweigen ihrer Bäume tragen, trägt dies Gesicht das Warten: dies Warten schließt vielleicht die Heimkehr ein und vielleicht den Postwagenführer und vielleicht den unwirklichen Traum um Weides. Es ist viel Zeit bis dahin. Aber es wird nicht werten, und nicht müde werden, weil es wie aus dem starken und blühenden Gesicht der Erde selber wächst, aus der die Ufra Blut und Sein empfangen.

Der Mensch ist verehrungswürdig, der den Posten, wo er steht, ganz ausfüllt. Sei der Wirkungskreis noch so klein, er ist in seiner Art groß. Schiller.



Nach einem Entwürfe von Ingeborg von Schubert

Kultur des Wohnens

Die äußere Form der Wohnung ist Ausdruck für das Wesen der Familie, die sie bewohnt. Von ihrer Form und Gestaltung hängt viel ab für das Leben der Familie in wirtschaftlicher, seelischer und gesundheitlicher Hinsicht, und sie ist Mittel zu einem schönen, harmonischen Leben.

Eine Wohnung — ein wirkliches Heim, soll in seinem Wesen das darstellen, was der neue Mensch wieder lernen soll: klare Wahrheit, zweckmäßige Einfachheit in Farbe und Form, freundliche, herzliche Wärme und eheliche Sauberkeit. Wir sind materiell arm und müssen zur letzten Einfachheit zurück. Dies bedeutet aber nicht, daß es deshalb arm oder dürftig um uns sein müßte, o nein, im Gegenteil, wir lernen und suchen und entdecken mit Freude, daß aus der Not eine Tugend wird, und aus der Beschränkung der Meister erwächst.

Es ist nicht lebensnotwendig, daß unsere Möbel aus hochglänzenden fremden Holzarten hergestellt sind — eine Wohnstube mit einer behaglichen Eckbank, dem gemüthlichen Familienisch mit Stühlen darum, alles aus deutscher Fichte, matt gebeizt, ist so heimelig und ein wahrhaftes Merkmal zur Schlichtheit und zum heimatischen Erzeugnis.

Wir brauchen keine Wohnzimmer-Möbel, wenn wir in der Küche essen und wohnen, und brauchen kein Herrenzimmer, wenn der Mann den ganzen Tag fort ist bei der Arbeit. Dies sind dann unlebendige, verlogene Wohngebilde, von denen nichts ansieht als Peere. Wenn die wirtschaftliche Möglichkeit besteht, dann eine richtige Wohnstube, alles bis ins Letzte echt und gerade, und wenn Kinder da sind, auch derb.

Statt der hübschen Zimmer mit „Büfett“ und „Diplomat“ wäre es oft wichtiger, ein Zimmer

für die Kinderschar herzurichten — und zwar das größte und sonnigste sollte gerade gut genug sein. Die Wände am liebsten mit einer hellen Leimfarbe gestrichen, rosenrot oder lichtgelb oder maiengrün, das macht die Räume weit und das Gemüth froh. Die Möbel darin werden dem kindlichen Leben und Zweck angepaßt mit Sitz- und Spieldecken, kleinen Bänken, ein Spiel- und Lesetisch am Fenster entlang, der auf fastenartigen Schränkchen aufliegt, und in die Spielzeug und Sonstiges verfrachtet wird. Auch ein einfaches Regal für Bücher und Schuhe ist praktisch. Kastenartige Schränkchen sind in der kinderreichen Familie immer beliebt, sie können zusammengeheftet werden und wachsen dann mit der Zeit zu einem großen Möbel, je nach Bedarf.

Es braucht alles nicht kostbar zu sein, um darin glücklich zu wohnen und zu leben. Entscheidend für den Eindruck des Raumes sind weiter die Farben und Stoffe darin. Für Vorhänge und Decken gibt es jetzt so wunderschöne Erzeugnisse, Licht- und farbecht, so deutschen Kretonne in seiner poetischen Musterung, Handdrucke von Christian Deutsch, Gminder Pinnen und Handgewebe aus vielen Werkstätten unseres Vaterlandes.

Deutsche ungefärbte Schafwolle wird zu herrlichen Decken und Teppichen verarbeitet, die in ihrer Haltbarkeit fast unbegrenzt sind und so ihren etwas höheren Preis rechtfertigen. Die erwähnten Stoffe sind alle aus künstlerischem Verstand und gutem handwerklichen Geist entstanden. Ein Deutsch-Handdruck z. B. kann als Wandbehang über einem Liegesofa so gut aussehen wie als Tischdecke und passenden Stoffen auf den Stühlen.

An Stelle der früheren unnützen Nippachen wählen wir uns einige schöne Vasen, Keramiken und zarte Gläser, die die Stränge des Jahres aufnehmen und immer als Sonnengruß den Wohnraum durchleuchten. Eine große Keramik-Öffschale birgt die täglichen Früchte, von den ersten Kirichen bis zum letzten Apfel, und steht immer in lebendiger Beziehung zur Familie.

Das Heim als Zentralpunkt des Familienlebens muß mehr sein als nur Schutz gegen Witterung, mehr als nur Es- und Schlafgelegenheit — nein es muß vom Heim des deutschen Menschen die Wärme und Strahlkraft neu ausgeben, die erst Lebenswerte in seinem Schoß erheben läßt. In der Familie, der kleinsten Zelle der Volksgemeinschaft, muß die Erneuerung beginnen und die dienende Schlichtheit aller Gegenstände und Möbel wird nur Hintergrund sein müssen für den Menschen der Jetztzeit.

Abends

Abends weilt im Reich der Seele
Eines Tages bunter Strauch,
Tragen goldne Süßigkeiten
Bienen in ihr stilles Haus.
Abends suchen in den Tiefen
Wünsche nach vergess'ner Labe,
Abends reicht ein erster Wille
Dunkles Brot als letzte Gabe.

Hanne-Dore Hauzer

Feierabend

Kommt, laßt uns Feierabend machen, nicht nur mit dem Leibe, auch mit der Seele. Wissen wir noch um den Sinn des Feierabends in Städten, die den Menschen ruhelos gemacht haben? Irgendwo sind Städtchen mit Giebelhäusern, irgendwo Dörfer mit breiten Linden und altmodischen bunten Bauergärten. Dort hat der Feierabend noch eine Heimat. Ach, es ist vielleicht gar nicht weit zu den stillen Menschen, die dort leben, arbeiten und ihr Tagewerk im Feierabend ausklingen lassen.

„Ich wünsche Euch einen schönen Feierabend Nachbar.“ So grüßte der Ahn, so grüßte der Vater, wenn er zur Abendzeit die Nachbarn traf. Ich war ein kleines Ding damals, aber der warme Klang dieses Grußes schwingt noch heute in mir, mitten in einer lauten Stadt.

Clara Nordström und ihre Bücher

Sie kommt aus dem Lande Karin Görings, aus Schweden, und wie jene es liebte, liebt sie Deutschland, ihre Wahlheimat, und wie jene trug sie auch, freiwillig und voller Hingabe, wenn auch an anderem Platze, Deutschlands Elend mit, nahm teil an Deutschlands Kampf, und lebt heute glänzend und aus innerster Ueberzeugung Deutschlands neues starkes Leben mit.

Ihre Bücher sind das Glaubensbekenntnis einer hellen, heiteren Seele, der aus Sorgen Kraft und aus Erfahrung Reife wuchs; sie sind ganz aus der Atmosphäre der nordischen Landschaft geschaffen; die Stimmung trägt Farbe und Prägung der Heimat einer Selma Lagerlöf und die Menschen darin haben ihre eigenen, herben, gradlinigen Gesichter. Aber Clara Nordström schreibt deutsch, und deutsch ist die vertiefte, ganz durchseelte Art des Schauens, deutsch die fast hinter den Worten stehende Erinnerung und Hingabe des Gefühls, schönstes Deutsch die mühelose, klare, bildhafte Sprache, die die Würde des Wortes kennt und besüßlich damit umzugehen weiß.

Clara Nordström entging, bei eigenem regen Schaffensgeist, der nabellegenden Gefahr, durch einen dichterisch begabten Gatten (sie ist die Frau des bekannten deutschbaltischen Schriftstellers Siegfried von Vegesack) in einen verfrühten und ehrsüchtigen Wettstreit zu verfallen, durch ihre naturhaft ruhige und unbedingte Art, alle Dinge in sich reifen zu lassen. Dieser Vorzug gibt ihren Büchern die organische Geschlossenheit von Inhalt und Ausdruck und die wie zu einem Guß geformte und gereifte Kraft.

Ihre beiden jüngsterschienenen Bücher „Kassa Lejon Dahl“ und „Frau Kassa“ zählen zum Besten der Frauenichtung der jüngsten Zeit. Die Geschichte der Kassa Lejon Dahl, der letzten Erbin eines stolzen und eigenwilligen Geschlechts, erwacht ihr aus einem großen gläubigen Gefühl zur Heiligkeit der Arbeit und der Erde mit Gott, den Tieren, den Bäumen und der Erde sprach, wie es in der Widmung des ersten Buches heißt. Kassa, die von den Leuten einfältig genannt wird, wandert in jener Einsamkeit, die mit Gott vertraut ist, den ihr bestimmten Schicksalsweg. Der Wille der Lejon Dahls kristallisiert sich in ihr zu seiner mütterlichen Form: Opfer zu bringen und in der Liebe das starke Herz zu haben. Adel und Reinheit, Kraft und Milde gehen von diesem Frauenbildnis aus, das so natürlich und menschlich an allen Orten seines Wirkens und Erleidens steht, dabei von solcher Einfachheit gezeichnet, so selbstverständlich in die Lebenspflicht gestellt, daß es wie eine Quelle von Kraft und Mut und Aufrichtung von ihr ausgeht. Daneben lebt die gewaltige, weit über das alltägliche Maß hinausgestiegene Gestalt der Großmutter, der alten Frau Brita Lejon Dahl. Hier ist mit Lagerlöfschem Stiff eine Erscheinung gleich der Majorin auf Edeby gezeichnet, nur dessen bewußter und besahender und ganz in den Sinn schaffender Liebe gestellt. Beide Bücher sind mit der Teilnahme eines brennenden Herzens und mit der Gelassenheit einer im Geheiß des Schöpfers ruhenden Frömmigkeit geschrieben. Es ist die Frömmigkeit ohne Phrase und ohne Zweifel, der tiefbeseelte Glaube, der das Mysterium aus dem Reich des Wunders in die Verbundenheit des eigenen Lebens hebt.

„Denn mir ist's immer, als stehe ich direkt vor Gott“, sagt Clara Nordström, „und darum kann ich auch nie unwahr sein. Ich kann auch nicht über Leute schreiben, die noch leben, alles, was lebt, verändert sich, wie also könnte man ein endgültiges Zeugnis davon geben?“ Aber die Lebten — leben wieder neu, wenn sie die Blätter ihres Buches aufschlägt. Vielleicht kann man diese Bücher erst ganz verstehen, wenn man ihr selber einmal auf ihrem offenen Balkon gegenüber, ein schöner alter Garten schickt Zweige roter Kirichen über den Rand, durch Glastür und Fenster sieht man schwedisch blaue Bauernschürzen mit handgemalten Sprüchen, in einem Raum, der aussieht, als hätte man Alt-Lejon Dahl ins deutsche Herz gebracht. Eine große blonde, sehr jung gebliebene Frau sitzt uns gegenüber, mit schönem mütterlich-fraulichem Lächeln: Clara Nordström, die Schwedin, mit der großen Liebe zu Deutschland im Herzen und dem starken und tiefen Gefühl für die Verbundenheit mit Landschaft und Familie.

„Wenn ich von mir sprechen soll“, so bekennst sie, „dann muß ich eigentlich von meinen Eltern sprechen.“ Landarzt der Vater, nebenher Forscher, Künstler und Gelehrter. Die Mutter... kennen wir die Mutter nicht? Wird sie nicht

nachts von unhörbarem Ruf aus Schlaf und Bett gerissen und rettet draußen am sturmzerwühlten Fjord ein unbekanntes Segelboot, aus dem — der eigene Mann aussteigt? Ringt sie nicht neben Kassa-Claras Bett zwischen den glühenden Badolberdämpfen mit Gott um ihres Kindes ausgegebenes Leben? „Ich glaube, daß es mir gar nicht bestimmt war, zu leben“, sagt Clara Nordström, „aber meine Mutter setzte es durch!“ Draußen geht der Vater umher und kann die Qual des Sterbens nicht mehr sehen, die alte Witwensfrau kommt und tröstet: „Es wird gleich vorüber sein!“ Aber drinnen bäumt sich die Mutter im Gebet und ihr Gebet ist Kampf: „Hörst du Gott — dein Wille geschehe! Und also mußt du wollen — daß sie lebt!“

Gibt es einen einfältigeren und härteren Glauben, eine frömmere Logik? Aber diese Mutter zwingt alles, was sie anfacht, denn nie tröstet sie für sich. Kennen wir sie nicht? Nur daß sie statt Frau Bengta — Brita heißt.

Das Kind gefundet, aber es bleibt schwächlich, zur Kräftigung schicken es die Eltern „in den Wald“, acht Jahre lebt die kleine Clara zwischen Farnkraut und Badolberduft, Bäume und Wind werden Kameraden. Die Siebzehnjährige wird vom Vater nach Deutschland gebracht, lernt das Land seiner Liebe kennen und liebt es selbst. Studium der Kunstgeschichte, erste eigene Arbeiten, und die Ehe mit dem baltischen Baron Siegfried von Vegesack bindet sie immer fester an die neue Heimat. Obwohl sehr schwere Jahre kommen. Nacker Hunger wirft Beide, sie und den Gatten, auf ein schweres Krankenlager, wiederum steht Clara Nordström am Rand des Grabes und wiederum greift die Mutter ein, kauft ihnen im Bayerischen Wald die alte „Raußritterburg“ Schloß Weihenstein, das deutsche Lejon Dahl, auf dem die blonde Schloßherrin die Mutter und Betreuerin aller Bedürftigen der ganzen Umgegend wird. Hier wird das erste kleine Buch geschrieben: die köstliche Geschichte einer Kleinstadt und ihrer gemächlichen Bewohner. Samsonischer Humor durchweht die Zeilen. Hier wachsen ihre Kinder auf, begabte, schöne Kin-



der. Aber die Burg ist alt, sie zu bewohnen kostet viel Geld, wieder zwingen Sorgen zu wechselnder Tätigkeit. In einem kleinen fremden Zimmer, ganz auf sich angewiesen, die Nächte durch bei ihrem kranken Sohne wachend — schreibt Clara Nordström ihre „Kassa Lejon Dahl“.

„Ich habe ein ganz einfältiges Buch geschrieben...“ sagt sie. Aber es wurde ein großer Erfolg. Das Buch ist ausgereift, es schwingt darin der fräftige und ruhige Akkord eines in sich gefriedeten guten Lebens. Nun liegt auch „Frau Kassa“ beendet da und findet begeisterte Anerkennung. Und nun? Nahe bei Stuttgart betreut Clara Nordström ihren kleinen „bayerischen Löwen“, den Jungen, der im Internat die ersten Jügel seines Lebens spüren soll. Im Winter vielleicht oder im nächsten Frühjahr will sie ihr neues Buch erscheinen lassen, den Roman eines schwedischen Bauern: Roger Björn. Dazu fährt sie in diesem Sommer wieder zurück, nach Schweden, in ein kleines Fi-

sherdorf. Dort will sie zwischen drei Häusern und acht Menschen „die Spuren Roger Björns im Sande suchen“.

„Aber ich komme wieder!“ sagt sie, „halt! Ich liebe Deutschland, ich gehöre ihm mit ganzer Seele, ich lebe und fühle Deutschlands Erneuerung mit, und ich bewundere ein Volk, das solchen Weg gefunden...“

Sommergenüsse

Im Hochsommer, der Zeit der größten Hitze, läßt der Appetit merklich nach; umso eifriger meldet sich der Durst. Wenn nichts anderes zur Verfügung steht: Wasser gibt's immer; aber gerade Wasser kann gefährlich sein und muß mit Vorsicht genossen werden. Kleinkindern gibt man es am besten abgekühlt. Das Wasser der Brunnen und Pumpen ist vielfach stark bakterienhaltig, da es nicht immer genügend gegen Verunreinigung geschützt werden kann. Klares, gutdestilliertes Wasser, mit einem Eiszusatz, oder mit einem Schluck Wein oder Sekt vermischt, erfrischt im Augenblick ganz wundervoll — nur hält es nicht lange vor. Dagegen stillt den Durst am besten: kalter, abgekandener Tee, wenn möglich eisgekühlt und ohne jede Beimischung von Zucker; den gleichen Dienst leistet auch kalter Kaffee, der aber nicht zu stark sein darf, damit die durch die Hitze hervorgerufene beschleunigte Herzaktivität nicht weiterhin verstärkt wird. Ein wenig bekanntes Getränk, das aber mancher Hausfrau als Abwechslung im Programm sommerlicher Erfrischungen willkommen sein dürfte, ist der Brot-Tee: alte Brotscheiben werden aufgeträufelt, mit Zucker gesüßt, abgekopft und auf Eis gekühlt. Dieser Trank wird von vielen als der Nektar der heißen Jahreszeit bezeichnet. Bekannt ist die kühlende Wirkung der Gurke, und Gurkenbowle ist daher ein ausgezeichnetes erfrischendes Getränk. Man läßt die reife Gurke mit etwas Zucker

Das Leben ist nichts als ein Weg, um etwas zu werden.
Emil Götts.

und einer Mischung von Weißwein und Selterswasser ziehen. Beliebt sind auch Fruchtäfte und die natürlichen Limonaden aus frischen Früchten. Zwar sagte der griechische Gelehrte Pindar, daß „Wasser stets das Beste“ sei, aber an diesem Wahrspruch wird wohl mancher rütteln, der mit den fränkischen und schwäbischen Weinen feuchtsüßliche Bekanntheit machte. Wahr bleibt, daß der Genuß von Alkohol in großer Hitze oft heftigen Schweißausbruch, Herzklopfen und ähnliche Begleiterscheinungen hervorrufen kann. Darum ist es nicht ratsam, Wein mittags zu trinken. Abends dagegen, in der ersten Kühle genossen, wird er niemand schaden, und wenn er auch den Durst vorübergehend löst, wird ihm kein Weinkenner darob gram sein, und sich lieber an seinen großen deutschen Landsmann, den Schöpfer des „Ergo bibamus“, halten als an den großen Griechen Pindar, der wohl zwar den heißen südländischen Wein, doch kaum den kühlen Nennstaler genossen haben wird.

Herrlich schmeckt auch ein Glas verdünnten Erdbeersaftes, wie ja überhaupt die Erdbeere wohl als die Königin der sommerlichen Früchte bezeichnet werden kann. Bereits im Altertum gehörten Walderdbeeren, die es damals nur gab, in jedem römischen Haushalt zum Nachschick. Man zahlte hohe Preise dafür, nicht nur wegen der Schmachthaftigkeit, sondern aus bewußt gesundheitlichen Rücksichten: die Erdbeere vertreibt die Ursache vieler komplizierter Leiden aus dem Körper, sie wirkt appetitanregend und zugleich reinigend — wegen ihrer besonderen chemischen Zusammensetzung erweist sie alle Zahnreinigungsmittel der Welt. Gartenerdbeeren wurden erst im 16. Jahrhundert bekannt, als sie der Franzose Fraizier von einer seiner Orientreisen mitbrachte. Im Großen wurde die Frucht das erste Mal in Europa in der sonnenheißen Glat der Bretagne kultiviert. Von hier aus trat sie dann im 18. Jahrhundert ihren Siegeszug über ganz Europa an. Neben großen Plantagen bei Dresden und Berlin ist der liebliche Kurort Gernsbach im Schwarzwald wegen seiner Erdbeerpflanzungen berühmt. Auch das Rheinland und die fränkische Ebene verschiden täglich hunderte von Zentnern in die großen Städte. Als Grundriß bei der Erdbeerernte gilt: niemals die Früchte unter Mittag in der prallen Sonne pflücken und beim Abernten das Fruchtfleisch niemals mit den Fingern anfassen. Unzählige Genüsse bringt der Sommer mit, uns bleibt die Freude, sie dankbar zu genießen.



Zu unsern Kleidern

Michel Angelo: Geschmack ist Reinigung von allem Ueberflüssigen.

Das wesentliche Kleid will getragen sein und nicht nur angezogen, bewußt gewählt, in Harmonie und Einheit zu der Trägerin. Es bedingt den guten aufrichtigen Stoff. Der Mensch in seiner Eigenart stellt sich um so betonter dar, je klarer und schlichter die Linienführung seiner Kleidung ist.

Wir zeigen heute 2 Modelle. Grundformen, die aus der Bewegung und dem Material heraus entstanden sind. „Erna“ das Ueberkleid aus feiner Streifenwolke in Handwebart, seit-

lich mit handgedrehten Holzknöpfen geschlossen. Die Unterbluse aus naturfarbener waschbarer Seide, die kleine Jacke einfarbig fein zum Streifen eingestimmt. Gestreifter Kragen, Doppelpfropf als Schluß in Taillenschnitt und vorn am Aermel.

Dann „Anne“ Kleid und Mantel. Ein Wickelkleid mit Tasche, der Kragen auch geöffnet als spitzer Ausschnitt tragbar. Der Mantel denkbar schlicht, großzügig in der Linie. Ledergürtel, eine Tasche rechts, Knöpfe aus Edelholz.

Emmy Schöth-Deimbach, Karlsruhe.

Wir bringen

Entzückende Sommerstoffe

zu ganz billigen Preisen

Für Bräute empfehle ich
Hand-Klöppel-Ecken für Kopfkissen . . . von 60 Pfg. an
Klöppel-Spitzen für Bettwäsche . . . von 20 Pfg. an
Hemdenpatzen . . . von 50 Pfg. an
Große Hand-Filetdecken . . . von 6.- Mk. an
Hand-Arbeitsdecken . . . von 15 Pfg. an
Handarbeits-Taschentücher m. br. Klöppelspitzen v. 1.-Mk. an
Taschentücher mit Hand-Occipititzen . . . von 1.40 Mk. an
Kirchen-Spitzen jeder Größe und Preislage
Jumper-Wolle in verschiedenen Farben
Spitzenhaus BEIER Kaiserstraße 174, bei der Hirschstraße — Gegr. 1877

Anna Roemer

Karlsruhe-Beiertheim

Gebhardstrasse 54

Kurz-, Weiß u. Wollwaren

Handarbeiten, kostenl. Anleitung

Mehle & Schlegel

Waldstraße Ecke Amalienstr. Ratenkauf

Tretet der NS.-Volkswohlfahrt bei!

Rolls

Feinwäscherei

erhalten Sie eine schonende, blütenweiße Wäsche! 35900
Telefon 3186 — Gegr. 1892